

Den Leser erwarten gründlich erarbeitete Kapitel über Altensteins Wirken in den Einzelbereichen des preußischen Kultusministeriums, also dem Unterrichts- und Wissenschaftssektor, Kultus, Medizinalwesen, den Künsten und Museen sowie der gerade beginnenden Denkmalpflege. Auf einer soliden Quellen- und breiten Literaturbasis werden die großen Themen der Kulturpolitik dieser Jahrzehnte dargestellt und die Konstellationen und Konflikte innerhalb des Ministeriums beschrieben, ohne Altensteins Vorgehensweise und Taktik sowie seine Leistungen und Grenzen aus dem Blick zu verlieren. Alles wird dabei zugleich in Beziehung zur Politik der preußischen Regierung gesetzt, vieles auch im Verhältnis zum Monarchen und Hof betrachtet. In allen Bereichen seines Ressorts erweist sich Altenstein als ein beharrlicher „Repräsentant des bürokratischen Liberalismus“ (S. 166), der trotz Restaurationsära einige große Akzente in der frühen preußischen Kulturpolitik zu setzen vermochte. Dem Biografen Hömig indessen ist eine überzeugende Schilderung von Altensteins Lebenswerk gelungen.

---

*Lutz Vogel*, *Aufnehmen oder abweisen? Kleinräumige Migration und Einbürgerungspraxis in der Oberlausitz 1815–1871*. (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 47.) Leipzig, Leipziger Universitätsverlag 2014. 403 S., € 49,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1519

---

Hans-Werner Hahn, Asslar-Berghausen

Migrations- und Integrationsprozesse haben auch durch die aktuellen Entwicklungen in den letzten Jahren ein verstärktes Interesse der historischen Forschung gefunden. Im Zentrum stand dabei freilich vor allem die weiträumige und überseeische Migration. In der hier vorgelegten, aus einer Dresdener Dissertation hervorgegangenen Studie wird ein anderer Schwerpunkt gesetzt. Es geht dem Verfasser um kleinräumige translokale und -regionale Wanderungsbewegungen zwischen 1815 und der Reichsgründung von 1871 in der sächsischen Oberlausitz. Der Untersuchungsgegenstand ist gut gewählt, weil die an preußische und böhmische Gebiete grenzende Region traditionell enge Verflechtungen zu den Nachbarregionen aufwies, infolge der wirtschaftlichen Entwicklung des Königreichs Sachsens ein Zuwanderungsgebiet war und der Verfasser schließlich auch auf eine umfangreiche Quellenbasis zurückgreifen konnte. Die Studie geht von überzeugenden, in Auseinandersetzung mit der neueren Forschung entwickelten Fragestellungen aus, will Motive, Aufnah-

mebedingungen und Folgen der Einwanderung analysieren und dabei nicht zuletzt die Besonderheiten der ausgewählten sächsischen Grenzregion herausstellen, die von der 1815 erfolgten Teilung Sachsens besonders betroffen war. Das Hauptinteresse der Studie richtet sich auf die dauerhafte Niederlassung von ausländischen Staatsangehörigen, also Personen, die in Gemeinden der Oberlausitz durch Grunderwerb oder Eröffnung eines selbständigen Gewerbes ansässig wurden. Dies war lange Zeit nur durch den Erwerb der sächsischen Staatsangehörigkeit möglich. Deshalb widmet sich der Verfasser im ersten Teil der Studie ausführlich den rechtlichen Rahmenbedingungen der dauerhaften Niederlassung. Dabei zeigt sich, wie stark sich auch in den sächsischen Regelungen die partikularen Entwicklungen widerspiegeln, die Gosewinkel und Fahrmeir bereits für den gesamten Deutschen Bund festgestellt haben. Lange Zeit klappten Einwanderungsrealität und staatliche Regulierung weit auseinander, entschieden die zuständigen Behörden eher nach pragmatischen Erwägungen. Umfassende Regelungen wurden erst mit dem Heimatgesetz von 1834 und dem Staatsangehörigkeitsgesetz von 1852 geschaffen, wobei der dauerhaften Niederlassung von Juden bis zum Eintritt Sachsens in den Norddeutschen Bund weiterhin große Hindernisse entgegenstanden und auch die lokalen Innungen bis 1862 die Niederlassung ausländischer Handwerker erheblich erschweren konnten. Im zweiten, größeren Abschnitt der Studie geht es dann um den Verlauf der Einwanderung sowie um die konkrete Einbürgerungspraxis. Hier präsentiert der Verfasser eine Fülle weiterführender Ergebnisse zum Zusammenhang von industrieller Entwicklung und wachsender Migration, zur meist böhmischen und schlesischen Herkunft der Zuwanderer, ihren Motiven und ihrer Sozialstruktur und zu den Reaktionen der alteingesessenen Bevölkerung. Gezeigt wird, wie vor allem der wirtschaftliche Aufschwung der 1850er Jahre zum Anstieg der Zuwanderung von Arbeitskräften aus den benachbarten Regionen führte. Staat und städtische Führungsschichten standen dabei vor dem Dilemma, dass man einerseits neue Arbeitskräfte brauchte, andererseits aber aus Furcht vor dauerhaft hilfsbedürftigen Armutsmigranten lange Zeit recht restriktiv mit der Vergabe des Staatsbürgerrechts umging. Es ist ein besonderes Verdienst der Studie, dass sie nach den Zusammenhängen zwischen temporärer und dauerhafter Migration fragt und zeigen kann, wie in den meisten Fällen ein langjähriger temporärer Aufenthalt am späteren Wohnort der dauerhaften Niederlassung vorausging. Warum trotz mancher lokaler Widerstände und einer staatlichen Politik am Ende immer mehr Antragssteller ihr Ziel einer dauerhaften Ansiedlung erreichten, wird an zahlreichen, die Stadt Zittau betreffenden

Einwandererbiographien und den Argumentationsmustern ihres Vorgehens sehr anschaulich dargestellt. Die gelungene mikrohistorische Studie zur sächsischen Oberlausitz, deren Fragestellungen und Ergebnisse überzeugend in die großen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Umbruchsprozesse des 19. Jahrhunderts eingeordnet werden, ist nicht nur ein wichtiger Beitrag zur sächsischen Landesgeschichte, sondern gibt zugleich Impulse zur Erforschung der Migrationsgeschichte vergleichbarer Regionen.

---

*Heike Bungert*, Festkultur und Gedächtnis. Die Konstruktion einer deutsch-amerikanischen Ethnizität 1848–1914. (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 32.) Paderborn/München/Wien, Schöningh 2015. 637 S., € 69,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1520

---

Marcus Gräser, Linz

Die Festkultur der Deutschamerikaner genoss am Ende des 19. Jahrhunderts einen guten Ruf in den USA: Die Mischung aus Feier und Fest, aus Hochkultur und Volksfest erweckte einen ebenso ‚ordentlichen‘ wie ‚gemütlichen‘ Eindruck und diente der angloamerikanischen Festkultur als Vorbild. Heike Bungert widmet sich in ihrer Kölner Habilitationsschrift aber nicht nur der Wirkung deutschamerikanischer Feste auf die Nachbarn, sondern fragt primär nach der Bedeutung der Festkultur für die Herstellung einer deutschamerikanischen Ethnizität. In den Jahren zwischen 1848 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs entfalteten sich ein reiches Vereinswesen und eine diverse Festkultur deutscher Zuwanderer in den USA, die am Beispiel von vier Städten – New York, Milwaukee, San Francisco und San Antonio – und nach den unterschiedlichsten Seiten hin (Veranstalter, Publikum, Rolle der Frauen, Finanzen etc.) untersucht werden. (Gelegentlich uferf die Beschreibung der zahlreichen Feste dabei etwas aus. Bungert hat schon Recht, wenn sie in der „Wiederholung“ ein wesentliches Element der Festkultur sieht – es hätte sich dieser Umstand aber nicht unbedingt in ihrer Darstellung spiegeln müssen.) Die Diversität der Festkultur ließ, so kann Bungert jedenfalls schlüssig zeigen, eine Integration der „Spezialgedächtnisse“ der Turner, Sänger, Schützen, Veteranen und jener Bildungsbürger, die Schiller und Humboldt huldigten, in ein „ethnisches Gesamtgedächtnis“ (S. 529) zu.

Den Deutschamerikanern – jenen, die sich in der Festkultur als solche begreifen wollten –, gelang nicht nur die Wahrung der Kohäsion und Sichtbarkeit (auch als